

# HUMBOLDT FORUM MAGAZIN

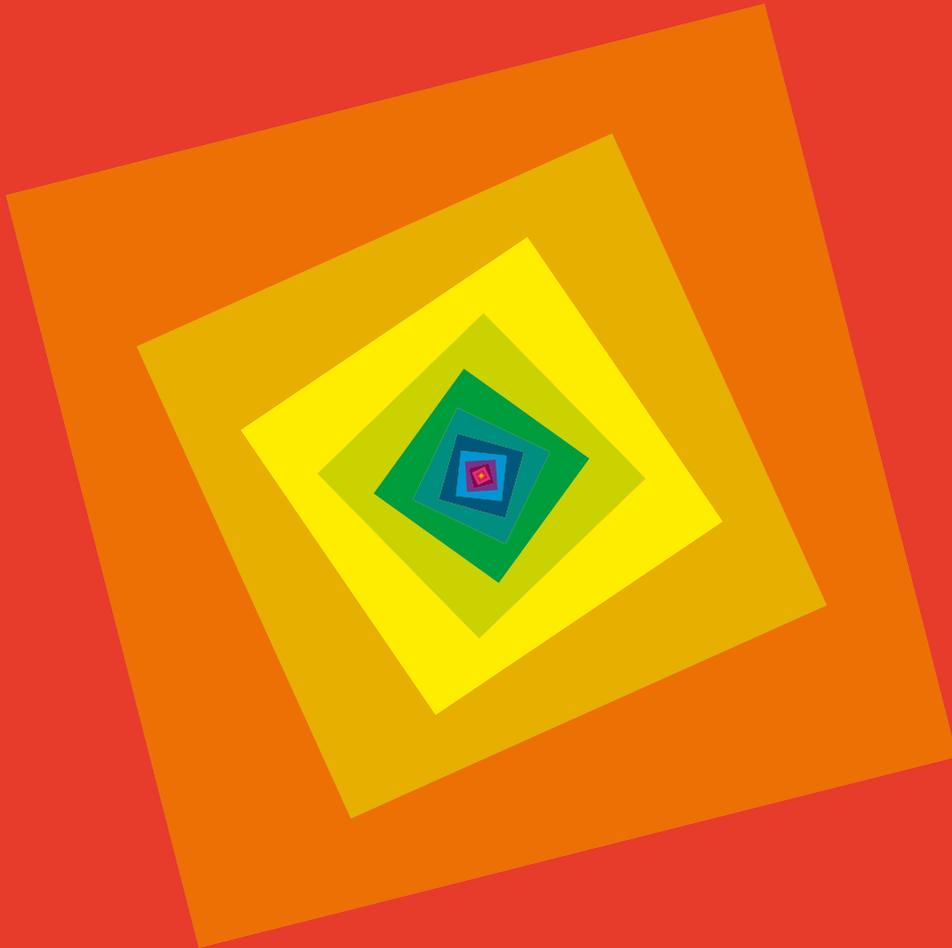
Nr. 1 – Juli 2021

Ein neues Stück  
Berlin stellt  
sich vor



HUMBOLDT  
FORUM

# HUMBOLDT CONCEPT SHOPS



DIE WELT DES HUMBOLDT FORUMS  
FÜR ZU HAUSE, ZUM VERSCHENKEN  
UND GENIESSEN

 **CONCEPT SHOP PASSAGE**

 **CONCEPT SHOP PORTAL & CAFE**

 **SHOP.HUMBOLDTFORUM.ORG**

# Ein neuer Ort für Kultur, Wissenschaft und Austausch



**A**uf den folgenden Seiten möchte ich Sie mitnehmen zu einem Rundgang durch einen neuen, lebendigen Stadtraum in der historischen Mitte Berlins. Nach vielen Diskussionen, einer mehrjährigen Bauzeit und anschließenden Verzögerungen aufgrund der Pandemie kann das Humboldt Forum hinter den rekonstruierten Fassaden des Berliner Schlosses in diesem Sommer phasenweise seine Türen öffnen. Schon in seiner Architektur zeigt sich die spannungsreiche Vielfalt des Hauses – mal gibt es sich barock, dann wieder ganz modern. Es ist ein Ort, der Unterschiede verbindet. Ein Ort der Kunst, Kultur und Bildung, aber auch des Müßiggangs, der Ruhe und der Abenteuer. In den kommenden Monaten werden wir alle diesen Ort mit seiner wechselhaften Geschichte, mit seinen Höfen, Terrassen und Foyers, seinen Ausstellungsräumen, Veranstaltungssälen und Restaurants mit Leben füllen, um so zu neuen Ideen, Diskussionen und Einsichten zu gelangen.

Was das bedeuten kann, davon erzählt dieses Magazin bereits vor der Eröffnung des gesamten Hauses. In Reportagen, Interviews, Erlebnisberichten und Porträts zeigen wir, was nach und nach alles hinter und vor den Fassaden möglich wird: So entdecken Kinder den Schlüterhof, Mitarbeiter\*innen stellen Exponate und Installationen vor, die sie besonders anregend finden, und Spaziergänger\*innen verraten, wie dieses neue Stück Berlin sie ganz persönlich bereichert. Ein Magazin unterschiedlicher Stimmen, Perspektiven und Möglichkeiten – so wie das Humboldt Forum insgesamt.

## Wir freuen uns auf Sie!

Hartmut Dorgerloh  
Generalintendant des Humboldt Forums

# Inhalt

6

## Beton Barock

Berliner\*innen und ihre Gäste erobern sich ein neues Stück ihrer Stadt

14

## Eine abenteuerliche Reise zu den Humboldts

Eine Familie besucht vorab die Ausstellungen im Humboldt Forum und erlebt einen Tag voller Neugier und Spaß

20

## »Natur muss gefühlt werden«

An der Nordseite des Humboldt Forums lädt eine Gartenterrasse zum Verweilen ein



Eine Familie entdeckt das Humboldt Forum, hier vor dem Wandbild »Weltdenken« der Künstler How & Nosh.

Eingefasst in saftiges Grün: die Humboldt-Terrassen



24

## Sesam, öffne dich!

Jedes Schloss braucht einen Schlüssel. Wir zeigen historische Türöffner

26

## Durch das Leben geht ein Riss

Wilhelm von Boddien, Initiator des Wiederaufbaus des Berliner Schlosses, erzählt von den Entscheidungen seines Lebens

30

## Meine Zeit

Der Künstler Stefan Sous hinterfragt unsere Welt- und Zeitvorstellungen

32

## Ganz mein Ding

Mitarbeiter\*innen des Humboldt  
Forums präsentieren ihre liebsten  
Ausstellungsstücke

38

## 6500 Fische wissen mehr als einer

Der Philosoph Andreas Weber entdeckt  
im Humboldt Labor eine Welt, die uns  
immerfort entgleitet

40

## »Wandel ist vorprogrammiert«

Im Interview erklärt Jonathan Fine,  
Leiter des Ethnologischen Museums,  
die Geschichte der Benin-Bronzen



Kinder nehmen auf dem Schlüterhof Platz



Umstrittene Objekte:  
die Benin-Bronzen

44

## Nimm Platz!

Kinder entdecken den  
Schlüterhof für sich

46

## Service

Das Humboldt Forum eröffnet im  
Sommer. Und was kommt danach?  
Ein Überblick

50

## Aus Humboldts Kombüse

Reisen gehen durch den Magen.  
Zu Gast bei Wilhelm und Alexander  
von Humboldt

# Beton Barock

Mit dem Humboldt Forum, seinen Plätzen, Höfen und Freiflächen, ist ein neues Stück Berlin entstanden. Hier erfahren Sie, was Berliner\*innen und ihre Gäste darüber denken und wie sie ihren neuen Stadt-raum künftig nutzen werden

Fotos Konrad Langer



»Ein cooler Ort, um am  
Abend mit den Freunden  
abzuhängen«

Kareem Frölich



»Der historische Ort  
hat einen enorm  
symbolischen Charakter  
für Berlin und für  
Deutschland«

Juan Camilo Roa Caballero

A woman wearing a bright red jacket and red pants stands in the foreground, positioned between two large, fluted classical columns. The columns are made of light-colored stone with yellowish-orange veining. The background shows a continuation of the colonnade and the upper part of a building with classical architectural details like cornices and balustrades. The lighting is bright, suggesting a sunny day.

»Als Berlinerin finde ich es schon schade, dass der Palast der Republik weg ist«

Iwona Buczma

»Man kann die Zeit nicht  
zurückdrehen. Aber es ist  
ein super Fotomotiv«

Christoph Neuhaus





**»Ich finde den Ort sehr  
gelingen und schöner  
als ursprünglich gedacht«**

Angelika Eggert (links)



»Ich bin selten mitten  
in der Stadt. Aber an  
der Spree kann man  
gut abschalten«

Basel Alhaji



»Ich bin von  
den Fassaden  
und dem Mix  
aus Barock  
und Moderne  
beeindruckt«

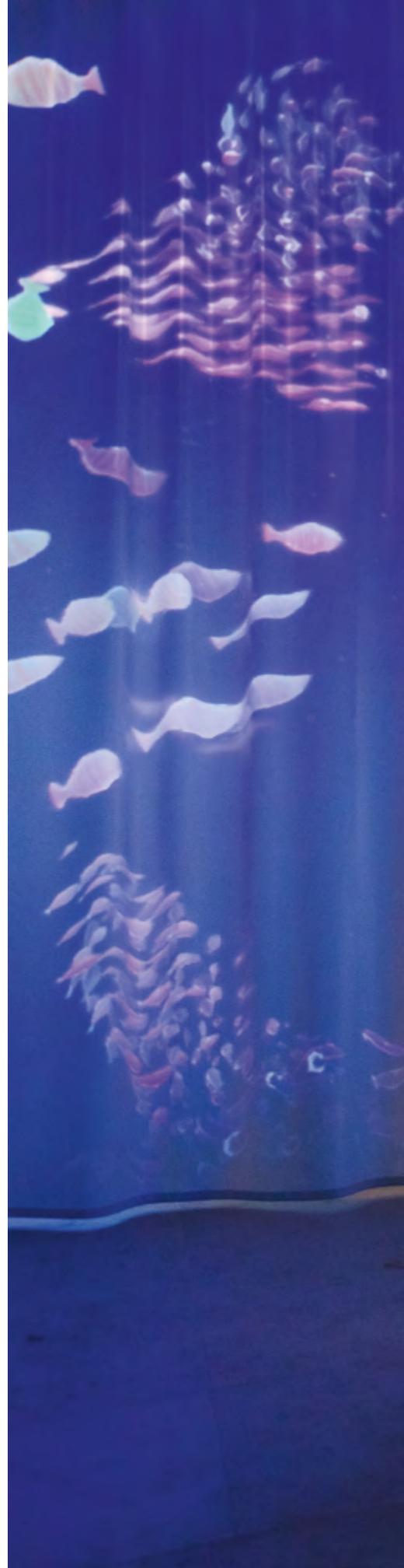
Brittany Davis

# Eine abenteuerliche Reise zu den Humboldts

Eine Familie macht sich auf, das Humboldt Forum zu erkunden. Was dann folgt, sind viele Stunden Neugier und ein Tag voller Entdeckungen

Text Elke Buhr  
Fotos David von Becker

Im Humboldt Labor empfängt die Familie ein Fischschwarm







## Die barocken Fassadenteile des Humboldt Forums machen beim kurzen Zwischenstopp im Innenhof einen überraschenden Eindruck

**W**ie heißt eigentlich das Gesetz, das besagt, dass man für den familiären Aufbruch von zu Hause immer länger braucht, als man denkt? Und das überraschenderweise immer noch Gültigkeit hat, obwohl alle Beteiligten doch schon so selbstständig oder gar erwachsen sind? Trägheit der Masse wahrscheinlich. Der Neunjährige sucht seine Mütze, der 17-Jährige schaufelt noch schnell ein paar Nudeln in sich hinein und verkündet dann, sein Fahrrad sei kaputt. Die nächsten zehn Minuten gelten der Suche nach einem dieser schicken Mietroller, die erst verführerisch blinken und dann doch nicht genug Akku haben. Also wieder zurück aufs Rad.

Aber egal, irgendwann ist Berlins Humboldt Forum erreicht, der dort wartende Gatte hat die Zeit gut überbrückt. Und dann geht es los: Familien-Museumsbesuch. Eine Aktivität, die in vergangenen Jahren nicht unbedingt immer auf Begeisterung gestoßen ist bei der jüngeren Generation – wer eine Kunstkritikerin als Mutter hat, geht wahrscheinlich lieber auf den Bolzplatz. Aber nach über einem Jahr pandemischer Ereignisarmut ist die Offenheit für kulturellen Input spürbar gewachsen. Hauptsache, man sieht mal was anderes. Und außerdem ist eine gewisse Neugierde

da, schließlich haben wir über Jahre bei jedem Ausflug in Berlins Mitte dieser Baustelle beim Wachsen zugeschaut und am Abendbrottisch auch immer mal wieder über Sinn und Unsinn eines modernen Gebäudes mit barocken Fassadenteilen diskutiert. Letztere machen beim Zwischenstopp im Innenhof einen überraschenden Eindruck – es gibt viel zu gucken. Noch schneller als die eine Löwin unter den vielen Löwen an der Verzierung des Simses ist allerdings die Lautsprecherbox entdeckt, die gerade probeweise aufgebaut ist – mal wieder ein Open-Air-Konzert, das wär's!

Drinnen werden wir als Erstes von kolossalen Figuren empfangen – antike Helden und Götter, die der einstige Schlossbaumeister Andreas Schlüter über einem der Portale im kleinen Schlosshof hatte anbringen lassen. Jetzt stehen sie in einem Skulpturensaal im Erdgeschoss und schinden bei uns ungemein Eindruck. Doch nicht nur die Skulpturen erzählen von der wechselhaften Geschichte des Ortes, sondern auch ein riesiges Videopanorama sowie über das ganze Haus verteilte Spuren. Unten im Schlosskeller konnten wir die einzigen originalen baulichen Befunde besichtigen – die Reste eines alten Klosters sowie die Fundamente des Berliner Schlosses.

Doch die alten Zeiten sind vorbei. Von den großen Giganten schleichen wir schnell hinüber zum Vielteiligen und Winzigen. Eine Etage höher

Stauen vor dem Skulpturensaal





Wie strahlende Lichtinseln: Exponate im Humboldt Labor

nämlich stehen wir vor einem Fischschwarm. Auf dem raumhohen Vorhang im Eingangsbereich des Humboldt Labors zappeln und zucken bunte Meerestiere, und wenn man sich ihnen nähert, reagieren sie sogar: Die schüchternen zischen ab, die neugierigen knubbeln sich vor der tastenden Hand. Das bunte Schauspiel künstlicher Intelligenz bildet den Auftakt für eine konzentrierte Ausstellung, die den wissenschaftlichen Reichtum der Berliner Forschungslandschaft so in Objekte und Filme übersetzt, dass wir alle einen Zugang finden. Wie viel der Drittklässler von dem Film über das Exzellenzcluster versteht, vor den er sich erwartungsvoll positioniert, weiß man zwar nicht – aber die Projektion und der Klang der großen Kopfhörer fesseln seine Aufmerksamkeit.

Weiter geht es in den großen Ausstellungsraum, der mit seinem futuristischen Look dem Namen Humboldt Labor alle Ehre macht. Wie Lichtinseln strahlen die Vitrinen mit den Exponaten in dem großen Raum, sie sind mit

roboterartigen Armen aus der Filmtechnik an der Decke befestigt und können für Veranstaltungen einfach hochgezogen werden. Wie praktisch! Eine ganze Seitenwand ist Projektionen vorbehalten, Landschaften und Technikbilder ziehen vorüber, man sieht Wissenschaftler\*innen, die über Nachhaltigkeit oder die Verteidigung der demokratischen Grundordnung reden, Filmscreens fahren rauf und runter – und der 17-jährige Digital Native, der zu Hause beim Fernsehen immer zusätzlich ein Smartphone im Anschlag hat, merkt überraschenderweise an, das sei doch etwas viel Input auf einmal.

Zu Konzentrations- und Gesprächsinseln werden die Vitrinen, wo wir schnell bei der gruseligen abgetrennten Hand eines Schimpansen hängen bleiben – und von der Aufarbeitung des Präparats aus der Zoologischen Lehrsammlung ziemlich beeindruckt sind. Denn hier werden sorgfältig die politischen und historischen Zusammenhänge erklärt, wie die

**Die Vitrinen mit den Exponaten strahlen in dem großen Raum wie Lichtinseln und sind mit roboterartigen Armen an der Decke befestigt**



Ein bisschen gruselig: abgetrennte Affenhand aus der Zoologischen Lehrsammlung

## »Der perfekte Tag im Humboldt Forum wäre nicht einer, sondern mehrere.«

Elke Buhr

Viel Vergnügen: Grammofon in der Ausstellung BERLIN GLOBAL



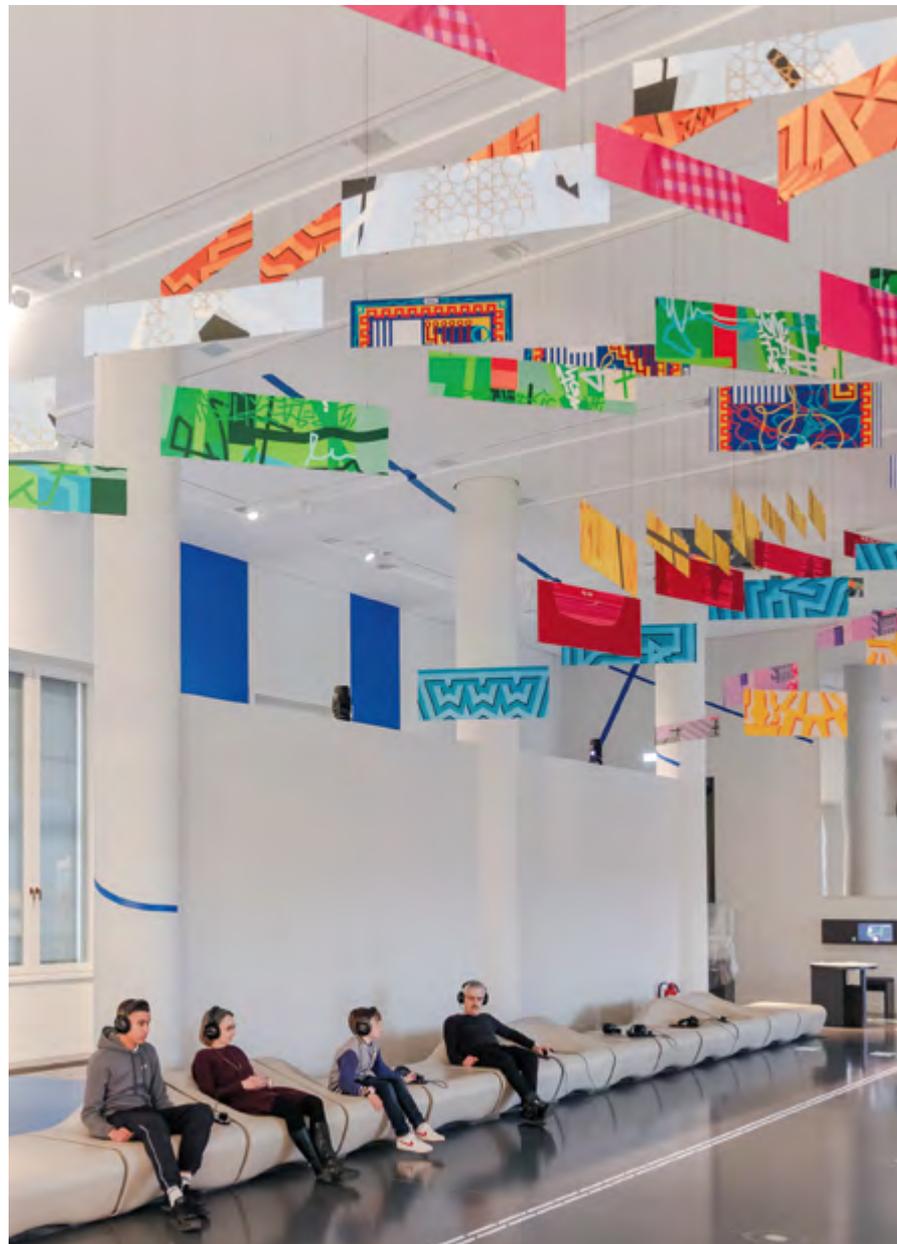
werden wir immer wieder Türen mit verschiedenen Aufschriften begegnen, die Meinungen repräsentieren – je nachdem durch welche wir gehen, stimmen wir ab. Weniger auf diesem partizipatorischen Tool liegt unsere Aufmerksamkeit als auf den Exponaten und Installationen der Ausstellung, von denen viele ihren eigenen Mitmachwert haben. Gemeinsam drehen wir am „Rad der Geschichte“ und tauchen in Bilder der Revolution von 1918 ein, deren entscheidende Aktionen genau dort stattfanden, wo wir gerade stehen, auf dem Gelände des Berliner Schlosses. Großartig ist der Klang in der glänzenden Halbkugel, in der der Drittklässler mithilfe eines nachgebildeten Grammofons Platten aus den 1930er Jahren anspielt, die in Berlin produziert wurden. Der 17-Jährige ist derweil an der Wand mit den Filmen und Tonbeispielen zur Geschichte des Berliner Hip-Hops hängen geblieben. Und wird bei dem Kapitel über Subkulturen ziemlich nachdenklich. Denn deutlich lieber als in dieser Ausstellung hätte er das Setting aus dem kürzlich erst geräumten Jugendzentrum Potse draußen an seinem angestammten Platz gesehen. Schon komisch, wenn einem die weggebrochenen Freiräume der Stadt als frisch gesäubertes Exponat in einer Ausstellung begegnen. Nacheinander stapfen wir dann durch die Tresortür aus Berlins legendärem Technoclub – doch bevor es zu einer gefährlichen Die-Alten-erzählen-von-früher-Situation kommt, tauchen wir schnell in das Kapitel über Berliner Mode ein.

Am Ende hängt die ganze Familie ziemlich platt in der Sitzlandschaft, in der man per Audioaufnahmen viele verschiedene Berliner\*innen aus aller Welt über ihre Heimat reden hören kann. Beim Auschecken mit dem Chip- armband bekommen wir als Auswertung für unsere Abstimmungen unsere Position in der Werteskala: eher für Freiheit? Für Tradition? Für Sicherheit? Die Meinung des Familienrats ist klar: für Abendessen! Zu Hause am Abendbrottisch gibt es viele neue Gesprächsthemen. Und ein Fazit: Der perfekte Tag im Humboldt Forum wäre nicht einer, sondern mehrere. Die wird es ganz sicher geben, wenn auch das 2. und 3. Obergeschoss zugänglich sind und wir endlich einen Abstecher auf das Dach machen können. ■



Die Familie dreht mutig am »Rad der Geschichte«.

Staunen, lernen, chillen. An der Decke ist die Skulptur »Verflochtene Leben« von Tape That zu sehen.



# »Natur muss gefühlte werden«



Alexander von Humboldt bestimmte und skizzierte die Pflanzen der Neuen Welt (oben). Vieles aus Humboldts Pflanzenkunde findet sich auf den Terrassen wieder (rechts).

## Umgeben von üppigem Grün: An der Nordseite des Humboldt Forums lädt eine Gartenterrasse zum Verweilen ein

Text Ulrike Mattern  
Fotos David von Becker

**N**och wirken die Goldbirken auf den Terrassen des Berliner Humboldt Forums fragil. Zart strecken sich ihre Äste gen Fenstersturz im Erdgeschoss. Aber in diesem Sommer werden sie sich vor der Sandsteinfassade ihren Platz im Stadtraum erkämpfen – als grüner Anziehungspunkt an der Nordseite und mit einem an die Pflanzengeografie Alexander von Humboldts angelehnten gärtnerischen Konzept. Verantwortlich für die Umsetzung der Anlage ist das Büro bbz landschaftsarchitekten. 2013 gewann es den Wettbewerb um die Freiflächengestaltung; im selben Jahr begann die Planungsphase, 2018 starteten die Baumaßnahmen. Zeitgleich mit der digitalen Eröffnung des Humboldt Forums im Dezember vergangenen Jahres waren zwei Drittel der Gestaltung des Umfeldes abgeschlossen. Der nordwestliche Bereich soll bis 2023 fertiggestellt sein.

Auf den 38.000 Quadratmeter großen Freiflächen realisieren die Landschaftsarchitekt\*innen drei Pflanzentableaus als wiederkehrende Grundformen, die sich von Humboldts interdisziplinärem Naturverständnis und seinen Reisen nach Nord- und Südamerika sowie Eurasien inspirieren lassen. „Der Lustgarten vor dem Alten Museum ist eher eine Parkanlage. Wir wollten bei den Humboldt-Terrassen intensive gärtnerische Flächen umsetzen, die einen neuen Aspekt in den Raum bringen“, sagt Timo Herrmann, Geschäftsführer der bbz landschaftsarchitekten. „Wir sind im Moment in der Abstimmung, die westlichen Terrassen vorzuziehen, damit sie einen ähnlichen Entwicklungsstand haben. Sonst entsteht eine Diskrepanz der Bilder. Wenn wir zu lange warten, sind die östlichen Terrassen schon sehr eingewachsen und fertig; es sind ja dieselben Tableaus, die dort auftauchen.“

Die historischen Terrassen vor dem Berliner Schloss, Mitte des





Die Bepflanzung auf den Humboldt-Terrassen ist inspiriert vom interdisziplinären Naturverständnis Alexander von Humboldts sowie von seinen Forschungsreisen nach Nord- und Südamerika und Eurasien.

## »Die Terrassen sind kein Schmuckelement aus der Kaiserzeit, sondern ein Objekt, das bespielt werden soll«

Anja Dreybrodt, Landschaftsarchitektin

19. Jahrhunderts von König Friedrich Wilhelm IV. in Auftrag gegeben, spielen in der Neuinterpretation eine marginale Rolle. Sie waren ein Kunstgriff, um das topografisch schwierige Gelände auszugleichen. Das Schloss stand auf dem höheren Niveau im Bereich des Doms. Das Gelände fällt in Richtung des Boulevards Unter den Linden nach Westen ab. Diese Höhendifferenz galt es abzufangen. Die von Heinrich Strack und Peter Joseph Lenné 1847 geplanten Terrassen waren der nördliche Gartenbereich des Schlosses hin zum Lustgarten. „Wir haben die Lage, Geometrie und Höhenentwicklung denkmalpflegerisch präzise aufgenommen: Die Mauern stehen heute auf den Mauern der historischen Terrassen“, so Herrmann. „Wir machen das, was im gesamten Umfeld gemacht wird: Wir greifen historische Raumkonfigurationen auf, interpretieren sie aber zeitgenössisch.“

Zukünftig sollen alle Spaziergänger\*innen, die etwa durch die öffentliche Passage des Humboldt Forums von

der Breiten Straße in Richtung Schlossplatz flanieren, rechts und links von Portal 4 von „üppigem Grün“ empfangen werden. „Die Terrassen stehen mit ihren Bänken und Sitznischen zur intensiven Nutzung zur Verfügung“, sagt die Landschaftsarchitektin Anja Dreybrodt, die die Pflanzplanung bei bbz landschaftsarchitekten mitverantwortete. Für sie sind die Terrassen kein Schmuckelement aus der Kaiserzeit, sondern ein Objekt, das bespielt werden soll.

Humboldt Forum und -Terrassen teilen einen Bezugspunkt: die Brüder Humboldt. Im Fall der Terrassen gilt als Richtschnur das Wirken von Alexander. Dem jüngeren Bruder des Sprachforschers Wilhelm von Humboldt verdanken wir ein Bewusstsein für die weltweite Verbreitung von Flora und Fauna, für die Verbindung von Vegetation und Umweltbedingungen, aber auch für die Anmutung einzelner Pflanzen in ihrem Habitat, dem „Wohnort der Gewächse“, wie der Naturforscher Humboldt es in einem Brief beschrieb. Von der gemein-

samen Amerikareise 1799–1804 mit dem französischen Botaniker Aimé Bonpland brachte er Tausende Herbarbelege mit, getrocknete und gepresste Pflanzenteile, die im Muséum national d'Histoire naturelle in Paris und im Botanischen Museum Berlin-Dahlem aufbewahrt werden. Zudem skizzierte Humboldt in seinen Reisetagebüchern die Gewächse, die er systematisch gesammelt und erfasst hatte. 1807 verfasste er seine berühmte Schrift „Ideen zu einer Geographie der Pflanzen nebst einem Naturgemälde der Tropenländer“.

Durch die charakteristischen Pflanzenarten auf den Humboldt-Terrassen wollen die Landschaftsarchitekten das Humboldt'sche Konzept der Pflanzengeografie subtil vermitteln. „Wir wollten keinen Bildungsgarten anlegen, sondern die Sinne der Besucher\*innen ansprechen und sie anregen, über das Gesehene und Erlebte nachzudenken“, sagt Herrmann. Denn das habe der Universalgelehrte Alexander von Humboldt, der offen, neugierig und innovativ war, zeit seines Lebens getan: dem Laien komplexe Sachverhalte vermittelt. Sein „Naturgemälde“ vom Chimborazo in Ecuador im Höhenprofil stellt die biologische Artenvielfalt in der Vulkanlandschaft dar, berücksichtigt von ihm oder anderen Wissenschaftler\*innen erhobene und ausgewertete Klimadaten, Gesteinsstruktur sowie die sozialen und materiellen Lebensbedingungen der Menschen. „Humboldt ist unter anderem Mitbegründer der Pflanzengeografie, der Verbreitung und Ausbreitung von Pflanzen. Die Klimazonen, die Isotherme gehen auf ihn zurück“, sagt Anja Dreybrodt. „Die sehen wir bis heute auf jeder Wetterkarte.“ Bei der Planung zu den Terrassen stellte die Landschaftsarchitektin fest: „Humboldt hat vor 250 Jahren auch einen wesentlichen Stein für meine Profession gelegt.“

Doch nicht alles, was Alexander von Humboldt auf seinen Reisen durch Amerika, Europa und Russland wahrgenommen hatte, lässt sich im Berliner Klima realisieren. Den tropischen Regenwald etwa konnte man nicht nachbauen. Die Landschaftsarchitekt\*innen entschieden sich für drei „geozonale Großräume“, drei Vegetationsthemen: die boreale Zone, die winterfeuchten Subtropen und die feuchten Mittelbreiten.

Die eingangs erwähnten Goldbirken sind Teil des Vegetationsbildes der borealen Zone (Eurasien). „Hier findet sich ein Gehölzteppich aus Beeren-

gewächsen wie Krähenbeeren, Bärentraube und Preiselbeeren“, sagt Anja Dreybrodt. „Wir gehen bei der Auswahl der Pflanzen zu Humboldt zurück.“ Aber es sei nicht immer möglich gewesen, Originalpflanzen zu wählen. „Wir haben die Landschaftsbilder mit Pflanzenarten aufgefüllt, die hier gut wachsen, und sie künstlerisch interpretiert. Sie mussten entsprechend der Empfindung von Humboldt dazu passen.“

Die winterfeuchten Subtropen werden beispielsweise weitläufiger gedacht; sie orientieren sich an der Ufervegetation Patagoniens. Dort war Humboldt zwar nicht unterwegs, bereiste aber Südamerika. „Die Gunnera, das Mammutblatt, wächst auch in Ecuador und vermittelt mit ihren riesigen Blättern in Kombination mit der Scharlachfuchsie ein malerisches Bild“, so Anja Dreybrodt. Beides sind empfindliche Gewächse, die in den Wintermonaten in den Beeten am Schlossplatz durch dekorative Weidenhüte geschützt wurden. Ebenso interessant ist das dritte Tableau mit einer heimischen Bepflanzung aus den Appalachen, einem Gebirgszug im Osten Nordamerikas. In dieser Vegetationszone der feuchten Mittelbreiten wachsen zum Beispiel die Schirm-Magnolie und der hier in Berlin jährlich auf Stock geschnittene Trompetenbaum. Der Kontrast zwischen Blattstruktur und feiner Blütentextur sticht bei den Hauptstauden Dreiblattsperie, Wald-Phlox und Kerzen-Knöterich ins Auge. Ebenso im Frühjahr die monochrome Farbgebung in Weiß von Krokus, Waldlilie und Anemone.

Die Landschaftsarchitekt\*innen rhythmisieren diese Bilder in Anlehnung an die historische Terrassenstruktur von Peter Joseph Lenné. Diese war typisch für den repräsentativen Anspruch ornamentaler Schlossanlagen. Jedes der drei Motive wiederholt und wechselt sich auf 15 Vegetationstableaus der Humboldt-Terrassen ab. Die Beete werden durch das Mauerwerk abgeschirmt und mittels Heckenparavents räumlich voneinander getrennt. Letztere dienen zudem als Windschutz. Besucher\*innen haben die Wahl: Sie können sich bei einem Rundgang detailliert einzelne Gewächse anschauen, bekommen aber immer auch einen Gesamteindruck von der Ausprägung der jeweiligen Landschaft. „Humboldt schrieb einmal an Goethe: ‚Natur muss gefühlt werden.‘ Das wollen wir mit unserer Bepflanzung der Humboldt-Terrassen erreichen“, sagt Anja Dreybrodt. ■

## »Wir wollten keinen Bildungsgarten anlegen, sondern die Sinne ansprechen und anregen, über das Gesehene und Erlebte nachzudenken«

Timo Herrmann, bbz landschaftsarchitekten



Von vielen seiner Skizzen ließ Humboldt Zeichnungen anfertigen.

# Sesam, öffne dich!

Kein Schloss ohne Schlüssel,  
keine Eröffnung ohne Öffner.  
Ein Überblick über historische  
Schlüssel

Text Ralf Hanselle



## Mittelalterlicher Schlüssel

Der Bartschlüssel aus Eisen mit der Nummer KF 519 wurde bei den bauvorbereitenden Arbeiten des Landesdenkmalamtes Berlin im Bereich des Humboldt Forums gefunden. Zwischen den Jahren 2008 und 2015 legten Archäolog\*innen die Reste eines um 1300 in Ziegelbauweise errichteten Dominikanerklosters frei. Zudem wurden 18 Gräfte aus der Barockzeit und 50 Gräber eines mittelalterlichen Friedhofs offengelegt. Welche Funktion der dabei gefundene Schlüssel genau hatte, ist nicht bekannt. Wie die überwiegende Zahl der Bodenfunde des Landes Berlin wird er heute in einem Depot des Museums für Vor- und Frühgeschichte aufbewahrt, wo er sich derzeit in einem gut verschlossenen Eisenmagazin im Langhansbau des Schlosses Charlottenburg befindet.

## Kammerherrenschlüssel

Manche Schlösser lassen sich nur symbolisch öffnen. Zwar konnte man mit sogenannten Kammerherrenschlüsseln im 17. Jahrhundert tatsächlich noch die Gemächer von Fürsten oder Königen aufsperrern, später aber hatten die oft reich verzierten Schlüssel zumeist nur noch repräsentativen Wert. Sie galten als Ehrenzeichen der Kämmerer, die in der Regel unmittelbar den jeweiligen Herrschern unterstellt waren. Das hier abgebildete Exemplar aus vergoldetem Messing stammt aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und ist ganze 15 Zentimeter lang. Die beiden Knöpfe galten als Aufhängung, da der Kammerherr das prunkvolle Symbol seines Standes zumeist an einem Zierband auf der rechten Hüfte zu tragen hatte. Heute befindet sich der Kammerherrenschlüssel aus der Zeit Friedrich Wilhelms IV. im Archiv der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten in Potsdam.



## Hausmeister-schlüssel

Heutzutage ist selbst die Öffnung eines Schlossportals kinderleicht. Schloss-schlüssel sind sehr gewöhnlich. Es sind moderne Schlag- oder Bohrmulden-schlüssel, die in der Regel einen speziellen Code haben, welcher die Anordnung der Zähne auf dem Schlüsselbart festlegt. Es gibt übrigens auch einen spezifischen Berliner Schlüssel – bundesweit auch bekannt als sogenannter Durchsteckschlüssel. Der war vor allem in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg in Gebrauch und zeichnete sich dadurch aus, dass er über zwei Bärte verfügte, die die Nutzer\*innen dazu zwangen, nach dem Eintreten oder Verlassen eines Hauses wieder abzuschließen. Ob man auch im einstigen Berliner Schloss über einen solchen Berliner Schlüssel verfügt hat, ist leider nicht bekannt.



Wilhelm von Boddien in der Ausstellung BERLIN GLOBAL

# Durch das Leben geht ein Riss

Das Leben besteht aus Entscheidungen. Wilhelm von Boddien, Initiator des Wiederaufbaus des Berliner Schlosses, hat sich ihnen gestellt – und dabei viel über sich und über die Stadt gelernt

Text Ralf Hanselle

**D**ie Wahrheit ist die Summe ihrer Teile. Ein Satz, der nach Hegel klingt. Vielleicht auch nach Aristoteles. Auf jeden Fall hört er sich philosophisch und irgendwie auch ein bisschen naseweis an. Im Humboldt Forum jedenfalls soll ein Gedanke wie ebendieser zur Grundausstattung dazu gehören. Wir sind nichts ohne den anderen. Das ist so etwas wie die DNA für nahezu alles, was in Zukunft hinter den barocken Fassaden geschehen wird. Wir sind nichts ohne den anderen Standpunkt und schon gar nichts ohne eine andere Meinung. Was uns verbindet, das sind oft Unterschiede. Schließlich zerfällt die Welt in zwei große Teile: in das Furchtbare und in das Schreckliche. Woody Allen hat das mal so formuliert, in seinem unnachahmlichen Witz und Großstadt-Pessimismus. Den muss man natürlich nicht teilen. Aber den anderen Teil der Wahrheit, den sollte man stets im Auge behalten.

Also haben wir es gleich mal versucht, an einem ganz gewöhnlichen Montag am Eingang zur Ausstellung BERLIN GLOBAL. Schon die Optik bei diesem ersten Testlauf könnte kaum divergierender sein: Hier eine knallige Welt in Gelb, Rot und Lila; dort unzählige kleine Karos in gedecktem Grün-Beige. Hüben ein collagiertes Mural der Urban Artists How and Nosp, drüben ein nobler Einreihler ganz ohne Schnick-

schnack oder Applikationen. So sieht es aus, wenn der Hamburger Kaufmann Wilhelm von Boddien die gläserne Eingangstür zur Ausstellung von Kulturprojekte Berlin und dem Stadtmuseum Berlin durchschreitet. Hinter dieser erstreckt sich auf 4000 Quadratmetern ein interaktiver Parcours, der anhand verschiedener Themenschwerpunkte das Verhältnis Berlins zur Welt auslotet. Wilhelm von Boddien – gestreifte Krawatte und ein Hemd in Lavendel – will diese zuweilen schrille und poppige Strecke an diesem Vormittag erkunden.

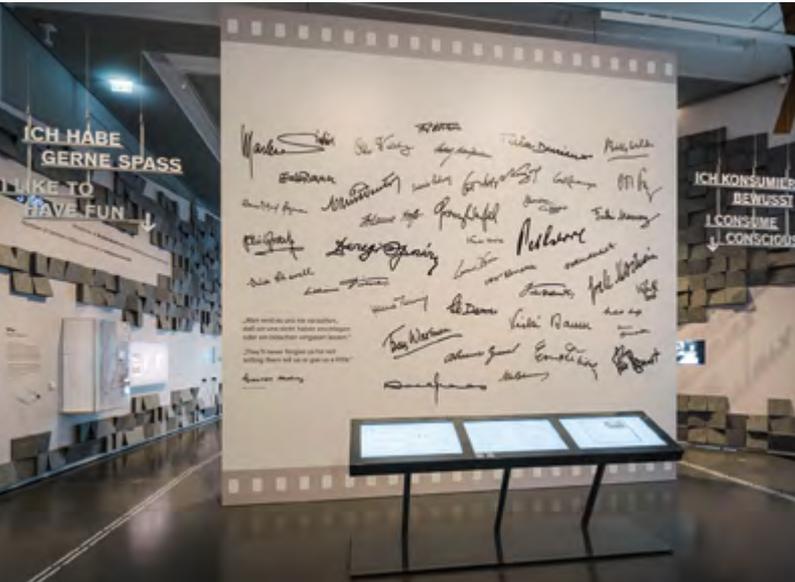
So weit zur Optik der verbindenden Unterschiede. Und so hören sie sich letztlich an: „Wissen Sie, ich bin ja Hamburger“, legt Wilhelm von Boddien mit hanseatisch gespitzten Lippen los. Er steht mit verschränkten Armen vor dem knalligen Wandgemälde von How and Nosp im ersten Saal und schaut auf die darin eingewobenen Szenerien, auf historische Personen und Symbole. Die gewachsenen Beziehungen der Weltstadt Berlin zum weiten Rund auf dem Globus haben die New Yorker Graffiti-Künstler hier in bunten Farben auf die Ausstellungswände gemalt. Von Boddien tritt ein paar Schritte zurück. Er entdeckt das Konterfei von Alexander von Humboldt, sieht Kriege und koloniale Eroberungszüge, erspät Entdeckungen und Handelsrouten. „In Hamburg sind wir auch weltbewusst“, sagt er und zieht sich wieder schweigend in die Betrachtung zurück. Dann wippt er von einem

BERLIN GLOBAL ist ein dialektischer Parcours

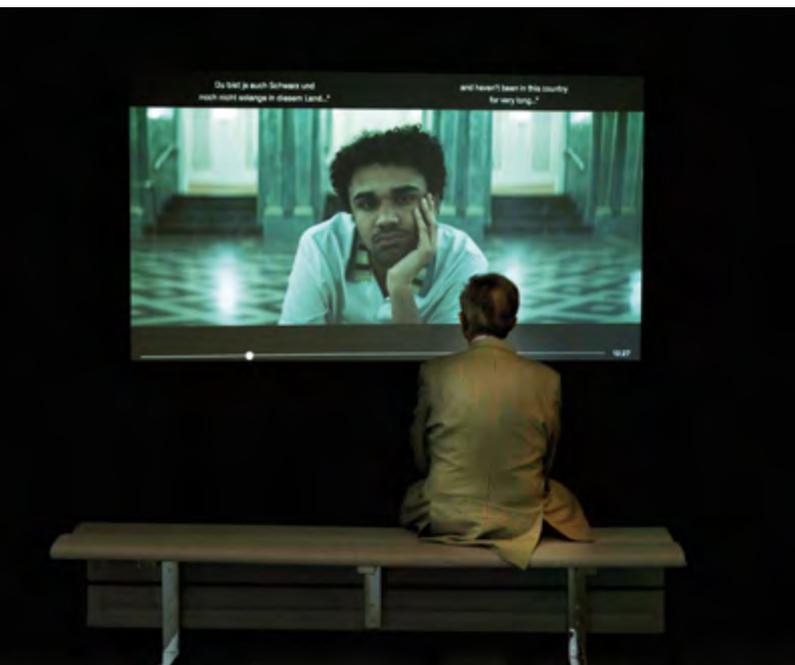


## »Ich muss mich entscheiden. Durch die Wand geht's nicht«

Wilhelm von Boddien



Immer wieder stehen die Besucher\*innen vor Entscheidungen



Wilhelm von Boddien sieht sich einen Film über Rassismus in der Unterhaltungsindustrie an

Bein auf das andere. „Wir thematisieren das aber nicht so häufig.“ Und vielleicht sei das auch besser, schiebt er in hanseatischer Gelassenheit noch hinterher: Je mehr man über Themen wie die eigene Weltgewandtheit rede, umso provinzieller sei ja oft das Ergebnis.

Die Worte sitzen – wie der Kentkragen an von Boddien's Hemd! Sie klingen fest, hintersinnig und sind doch vorgetragen mit einem spitzbübischen Lächeln. Klare Kante. Dafür ist Wilhelm von Boddien nicht nur an Spree und Elbe bekannt. Viele lieben den 79-Jährigen für seine Zuspitzungen und seine Pointen. Anderen ist das manchmal auch ein bisschen zuforsch. Eines aber ist gewiss: Ohne Wilhelm von Boddien, den Spross eines Landmaschinenhändlers aus Hamburg, stünde man an diesem Morgen wohl ganz woanders.

Denn der einstige Geschäftsführer der Boddien Land- und Kommunaltechnik GmbH ist so etwas wie „Mr. Berliner Schloss“. Vornehmlich seinem Engagement und seiner Initiative ist es zu verdanken, dass auf der Berliner Spreeinsel, wo immer schon das Herz der Stadt geschlagen hat – wo 1237 die Siedlung Cölln und kurz darauf die Ortschaft Berlin mitten in den Morast gesetzt wurden –, dass also hier wieder das alte Hohenzollernschloss in Gestalt des Humboldt Forums steht. 1992 gründete der Hamburger für dieses Vorhaben den Förderverein Berliner Schloss, ein Jahr später errichtete er eine Schlossattrappe direkt gegenüber vom Lustgarten.

Und warum das alles? „Ich war 19, als ich das erste Mal in Berlin war“, erinnert er sich an seine früheste Begegnung mit der damals kriegsvernarbten und geteilten Stadt. Es war das Jahr 1961. Mitten durch das einstige Zentrum wurde damals die Mauer gebaut, und an der Bernauer Straße sprangen Menschen aus ihren Wohnungen in die Freiheit. „So was prägt einen fürs ganze Leben.“ Später an diesem Tag sei er zur Spreeinsel gefahren, just an den Ort, an dem er jetzt wieder steht. Damals sei hier nur eine abgeräumte Fläche gewesen. „Was ist denn hier los?“, habe er die Menschen um ihn herum gefragt. Und die haben ihm geantwortet, dass auf diesem kargen asphaltierten Aufmarschplatz einst das Schloss der Hohenzollern gestanden habe.

„Das war mein Urknall“, sagt von Boddien. Ein Knall, der ihm 60 Jahre im Ohr gedroht hat. Ihm, dem Mann aus der relativ heilen hanseatischen Welt, der sich dann irgendwie in dieses kaputte und ständig unfertige Berlin



Ein Mann mit Weitsicht: Wilhelm von Boddien in der Ausstellung BERLIN GLOBAL

verliebt hat und der nun hier seinen Weg sucht zwischen Infotafeln, Graffiti und den Zeichen vergangener Subkulturen.

„Dreh das Rad der Geschichte“, steht in großen Lettern an einer Wand. Wilhelm von Boddien stellt sich direkt darunter. Der Satz scheint wie gemacht für einen wie ihn. Neugierig blickt er von hier auf die vielen Exponate, schaut auf Bilder von 68er-Protest und 89er-Revolution, studiert Comics von Ali Fitzgerald, hört sogar in Mixes von Oriental-Hip-Hop hinein. „Ich war ja auch mal rebellisch“, sagt er. Rebellion sei so etwas wie das Vorrecht der Jugend. Irgendwann werde man dann aber vernünftig, irgendwann vielleicht konservativ.

Wilhelm von Boddien hat kein Problem mit diesem Begriff. Im Vergleich zum Berghain sei er eben Methusalem. Er hat viel gesehen und viel errungen. Manches davon findet er auch im Ausstellungsparcours wieder: die Flucht, die Studentenunruhen, den Mauerfall. Der Weg durch die Geschichte ist unendlich lang. Immer wieder führt er ihn an Weggabelungen und vor Türen der Entscheidung. „Ich Sorge mich um die Welt“, steht da etwa über

der einen. „Ich kümmere mich um mein Umfeld“ über der anderen. „Ich wage Veränderung“. „Ich schütze, was wir haben“. Diese sogenannten Dilemmatüren sind ein wesentliches Element bei BERLIN GLOBAL. Sie binden die Besucher\*innen mit ein und reißen sie aus der Rolle des historischen Zaungasts heraus. „Ich will eine soziale Stadt“ lautet einmal die Inschrift über dem Weg zur linken. „Ich will eine offene Stadt“ über dem zur rechten.

Wilhelm von Boddien stockt. Der Mann, der in seinem Leben unzählige Entscheidungen getroffen hat, weiß, dass das Leben mehr ist als Schwarz und Weiß. „Eine offene Stadt ist ein militärischer Begriff. Das klingt für mich wie eine kapitulationsbereite Stadt, wie die gehisste weiße Fahne“, sagt er, grübelt und geht dann doch durch die Tür. „Ich muss mich ja entscheiden. Und durch die Wand geht’s leider nicht.“

Das hat er gelernt. Nicht zuletzt bei seinem langen Ringen um das Berliner Schloss: „Ohne Kompromisse wäre das alles nichts geworden. Man denke nur einmal an die moderne Ostfassade. Hätte ich die bekämpft, dann hätten wir heute gar kein Schloss.“ Zugeständnisse, Mittelwege. Für Wilhelm von

Boddien ist das eine Frage von gelebter Demokratie. Durch jedes Leben führt eben ein Riss. Und durch eine Stadt wie Berlin sowieso. Von Boddien sagt, er liebe Berlin dafür – für all die Kontraste und Differenzen. In dieser Stadt finde man sie überall: von Ost nach West, von Nord nach Süd.

Seine Liebe zur Stadt ist eine Liebe mit vielen Widersprüchen. Immer wieder kommen sie an diesem Morgen zur Sprache. Denn wenn Wilhelm von Boddien mit einem nicht geizt, dann mit einer eigenen Meinung. Nur so, sagt er, könne man doch gemeinsam wachsen und Ziele erreichen. Die meisten Dinge gibt es eben nicht im Singular. Und gerade so etwas wie Wahrheit ist immer nur die Summe ihrer Teile. ■

# Meine Zeit

## Während die Uhrzeiger unentwegt ticken, seziert der Künstler Stefan Sous Sekunde für Sekunde einen neuen Augenblick

Text Ralf Hanselle  
Foto David von Becker

**E**in jeder steht im Zentrum der Zeit, und nicht wenige verhalten sich zur Unendlichkeit wie jene selbstsüchtigen Spaziergänger\*innen am Meeresufer, die die auf dem Wasser gespiegelten Strahlen der untergehenden Sonne direkt auf sich zulaufen sehen und die sich so bereits am Kern des Kosmos angelangt glauben. Bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts, also bis in die Epoche Wilhelm und Alexander von Humboldts hinein, war eine solche, auf die eigene Erfahrung und den eigenen Bauchnabel zugeschnittene Zeitwahrnehmung eigentlich normal: Die Uhr richtete sich in jenen Jahren noch nach dem Gang der Sonne; und Mittag war, wenn diese auf die Höhen des Himmels geklettert war. Doch da derlei Höhen in Breslau bereits früher erreicht waren als in Berlin oder München, hatte jede Stadt auch ihr eigenes Tempo, bildete jeder Ort eine Art geschlossenen Zeitraum.

Das änderte sich erst mit der frühen Moderne: Eisenbahn und Telegrafie machten es jetzt notwendig, in jedem Land eine umfassende und vereinheitlichte Standardzeit einzuführen. 1884 schließlich, mit der Festlegung des Nullmeridians auf der Internationalen Meridian-Konferenz von Washington, wurden die einzelnen Zeitzonen standardisiert und globalisiert. Mochten da vielleicht auch weiterhin alle in ihrer eigenen Zeit leben, so stellte diese Synchronisierung einen wichtigen Meilenstein in einem Prozess dar, den der Schriftsteller Daniel Kehlmann in einer

fiktiven Humboldt-Biografie einst „Die Vermessung der Welt“ genannt hat.

Doch trotz all dieser Bemühungen um Normierung und Objektivierung: Die Vorstellung von einem Leben im Zentrum der Zeit ist bis heute attraktiv geblieben. Alles hat seine – und somit letztlich natürlich meine – ganz eigene Zeit. Ein solch naheliegender Gedanke spiegelt sich auch in der Wandinstallation „ZEITMASCHINE“ des Düsseldorfer Künstlers Stefan Sous wider. Es ist eines der vielen modernen Kunstwerke, die extra für das Humboldt Forum kreiert wurden und im ganzen Haus zu sehen sind: Im Foyer des ersten Obergeschosses, direkt vor dem Eingang der Ausstellung BERLIN GLOBAL und den Werkräumen der Akademie, hat Sous in Anlehnung an eine historische Vorlage des sächsischen Künstlers Ed Lissner versucht, die ganz unterschiedlichen Ortszeiten vor Durchsetzung der allgemeinen Standardzeit in ein Bild zu übersetzen.

Für dieses setzt der einstige Meisterschüler des Bildhauers Tony Cragg 66 baugleiche, aber unterschiedlich große Uhren zu einem Mandala-ähnlichen Gebilde zusammen. Das Ergebnis ist ein ansehnliches Muster aus Zeigern und Ziffern, ein rhythmisches Gewebe der globalen Weltzeiten. Jede dieser Uhren, die in ihrer Schlichtheit eigentlich aussehen wie konventionelle Bahnhofsuhren, trägt in ihrem unteren Drittel eine je extra für sie ausgewählte Ortsbezeichnung: „Mexico“, „Constantinopel“, „Paris“ ist da zu lesen, angepasst an die orthografische Schreibweise des 19. Jahrhunderts. Im Zentrum dieses großen Gewebes aber

steht, wie einst schon zu den Zeiten Ed Lissners, unsere eigene und äußerst subjektiv erfahrbare Zeit: Im Mittelpunkt dieser Weltzeit schlägt die Ortszeit Dresdens, also der Heimatregion Lissners.

Der 1964 in Aachen geborene Stefan Sous ist ein Spezialist für derart hintersinnige Wahrnehmungsexperimente. Mit seinen augenfälligen Installationen und Plastiken versteht er es, komplexe Gedankengänge visuell zu verdichten. So schuf er 1999 mit der frei im Raum schwebenden Großinstallation „Luftpost“ für das Berliner Museum für Kommunikation eine Arbeit über moderne Landschaftserfahrung; und sein abstrakter, fast schwebender Stahlkörper „o. T.“, der seit dem Jahr 2013 vor der Zentrale des Bundesnachrichtendienstes steht, scheint wie eine Materialisierung jenes Geheimnisses zu sein, das im Inneren der Behörde immerfort observiert und aktenkundig gemacht wird.

Auch „ZEITMASCHINE“, eine Siegerarbeit aus einem der vier Kunst-am-Bau-Wettbewerbe für das Humboldt Forum, ist aufgeladen mit derlei Assoziationen und Fragestellungen: Wo etwa liegt in unserer täglichen Wahrnehmung das Zentrum und wo die Peripherie? Wie verhält sich die Norm zur zeitlosen Freiheit? Und: Wie wird das letztlich Unvergleichbare immer wieder neu vergleichbar gemacht? Sous stellt uns mit seiner „ZEITMASCHINE“ vor ein geradezu meditatives Mosaik aus Ziffern und Orten. Und während die Zeiger unentwegt ticken, erleben wir Sekunde für Sekunde eine hintersinnige Analyse unserer Jetztzeit. ■



Extra für das Humboldt  
Forum kreiert: Stefan Sous  
„Zeitmaschine“, 2021





### Farbmittelproben

»Diese Objekte faszinieren mich bei jeder Begegnung aufs Neue. Hier versammeln sich über 100 Jahre Geschichte und Erforschung von Farben. Sie erzählen von Ästhetik und menschlicher Wahrnehmung, von Laborexperimenten und Hightech-Wissenschaft, vom Aufstieg und Fall globaler Industrien und Lieferketten und nicht zuletzt von kolonialer Ausbeutung und Umweltzerstörung. Farben sind Teil unseres täglichen Lebens, damals wie heute.«

**Andreas Geißler, Kurator im Humboldt Labor**

# Ganz mein Ding

Mitarbeiter\*innen des Humboldt  
Forums zeigen Objekte,  
die ihnen lieb und teuer sind

Protokoll **Ralf Hanselle**  
Fotos **Thomas Meyer**

### Kurfürstenstatue

»Diese Figurengruppen von den brandenburgischen Kurfürsten geben mir immer zu denken, wenn ich an ihnen vorbeigehe. Zwar wurden sie einst erschaffen, um von hohen Podesten herab die Beständigkeit der Hohenzollernherrschaft zu verkünden; sie sind überlebensgroß, aus Marmor verfasst, in Herrscherpose ... Aber da ist ein Gesicht schief geschliffen, der Adler sieht wie ein gepflückter Hahn aus. Glanz und Gloria sind weggeschafft, weil die Statuen nicht mehr von ganz oben herabsehen. Dem Prunk der patriarchalen Herrschaftssysteme begegnen wir auf Augenhöhe.«

**Sujin Shin, Studentische  
Mitarbeiterin**



JOHANNES GEORGI

JOHANNES GYNNI





### Reliefsegment

»Das Segment war Teil des 14 Meter langen Kunstwerks ›Lob des Kommunismus‹ von Jo Jastram im Foyer des Volkskammersaals im Palast der Republik. Nach der Demontage 1998 wurde das im Volkseigenen Betrieb Lauchhammerwerk gegossene Bronzerelief entlang der historischen Schweißnähte zertrennt. Mich erinnert das Relief daran, dass hier mal ein anderes Gebäude stand.«

**Ina Kubitzka, Security-Mitarbeiterin**

### Disco-Kugel

»Mein Lieblingsobjekt in der Ausstellung BERLIN GLOBAL ist die Disco-Kugel im Raum ›Vergnügen‹, weil ich es genieße, eine Ausstellung mit vielen Sinnen zu erleben. Und wo kann man sonst in einer Ausstellung wie in einer Disco tanzen? Eine tolle Erfahrung!«

**Matthias Bode, Koordinator Bildung und Vermittlung für BERLIN GLOBAL**



## Fisch-Malanggan

»Mich fasziniert an dieser Schnitzerei eines Großmaulfisches das Zusammenspiel von Schwere und Leichtigkeit. Einerseits drückt der Künstler durch Größe und massigen Körper Schwere aus, andererseits gibt er der Figur eine Leichtigkeit und Lebendigkeit. Der Fisch scheint zu schweben, die Schwanzflosse, der Schwung der Zunge und der fliegende Fisch, der in die Seitenflosse beißt, verleihen ihm Dynamik.«

**Dorothea Deterts, Kuratorin  
Staatliche Museen zu Berlin**

## Buddha-Figur

»Die stille Schönheit dieses Buddha trifft mich mitten ins Herz. Ein tiefer Frieden durchdringt die ganze Figur. Eine Botschaft des Buddha ist: Chaos im Äußeren muss sich nicht notwendigerweise im Inneren widerspiegeln. Der Schöpfer dieser Skulptur hat es meisterhaft verstanden, Gleichmut in Gesicht und Haltung des Buddha zu zaubern. Diese gelungene Vision inneren Friedens bedeutet mir mehr als das Lächeln der Mona Lisa.«

**Martina Stoye, Kuratorin Staatliche Museen zu Berlin**



# 6500 Fische wissen mehr als einer

Ein Fischschwarm weist den Weg in die Ausstellung.



# Der Philosoph Andreas Weber trifft im Humboldt Labor auf eine Welt, die sich unentwegt entzieht und verändert

Text Andreas Weber  
Foto David von Becker

**D**ie Kinder werden am glücklichsten sein. Gleich nach dem Eingang, am Beginn des riesigen, in Dämmerlicht getauchten Areal, tanzen ihnen die Fische entgegen, ein wogender Schwarm, deckenhoch, hallenbreit. 6500 virtuelle Flossentiere mit fünf verschiedenen Schwimmmustern haben die Designer\*innen für die gewaltige Projektion programmiert, die das Eingangstor zum Humboldt Labor bildet. Hier präsentiert die Humboldt-Universität zu Berlin die Berliner Wissenschaft, ihre Geschichte und ihre aktuelle Forschung. Die Schwerpunkte werden immer wieder wechseln. Der Auftakt in Zeiten von Klima- und Aussterbekatastrophe läuft unter dem Titel: „Nach der Natur“.

Der Schwarm, das ist eine sehr zeitgenössische Idee dieser Natur. Sie besagt, dass Intelligenz nicht am Genius einzelner rationaler Akteure messbar ist, die das große Ganze sinnvoll steuern, wie es sich das Abendland lange eingeredet hat. Intelligenz ist verteilt, ihre „Agenten“ müssen nicht einmal selbst geplant und bewusst handeln. Simple Überlebensregeln reichen aus, um Kohärenz zu erzeugen und damit auch menschliche Beobachter in ihren Bann zu ziehen und mit ihnen zu kommunizieren.

Das Tolle am virtuellen Schwarm, der den Eingang zum Humboldt Labor bewacht – jedenfalls aus verspielter Kinderperspektive –, besteht darin, dass er antwortet: Nähern sich Besucher\*innen der Leinwand, streben die Bilder glänzender Leiber auseinander, treten die Zuschauer\*innen indes zurück, schwimmen die Fisch-Avatare neugierig näher und ballen sich wieder zusammen. Weil die Welt intelligent ist, ist sie nicht nur responsiv, sondern auf Begegnung aus, so wie wir auch.

Alles Wissen, diese Idee schwingt hier mit, ist ein Zuschreiten auf die Wirklichkeit, durch das diese sich aber zugleich jeder endgültigen Dokumentation entzieht. Wissenschaft führt dazu, dass sich die Welt verzerrt, versteckt, verändert. Sie wird es indes nie erreichen, dass die Dinge wie auf der Streckbank ihre Geheimnisse objektiv offenbaren.

Das ist die Fallhöhe des Anthropozäns, des Erdzeitalters menschengemachten Weltverbrauchs, die der leitende Kurator Gorch Pieken in die von ihm gestaltete Auftaktausstellung mit eingeschrieben hat. In ihr ist allgegenwärtig, dass Forschung nicht nur Erkenntnisgewinn bringt, sondern im Gegenzug auch Weltverlust. Spiegelbildlich zur Megaprojektion des Schwarms liegt auf einem in Aluminium gefassten Glasregal anthropozänisches Plankton ausgebreitet: eine Kunststoff-Waschmittelflasche, ein Garfield-Plastiktelefon, eine medizinische Gesichtsmaske. Es sind archivierte Treibsel technologischer Macht, die die Welt nicht versteht, sondern ihr so nahe tritt, dass sie immer weiter zurückweicht.

In einer Epoche, in der sich Wissen immer öfter als ruinöse Macht erweist, hatte Pieken es nicht leicht, eine Institution dieses Wissens zu feiern. „Der mögliche Vorwurf des hegemonialen Welterschließungsmodells soll sich durch die Fragen der Wissenschaft selbst reflektieren“, lautete die Maßgabe zur Ausstellung. Im langen Vorlaufprozess zur Ausstellung gab es viele Diskussionen. „Studentische Hilfskräfte waren sehr kritisch“, zeigt sich Pieken erfreut.

Ihre Initiative führte etwa dazu, dass ein im 19. Jahrhundert beschrifteter Schädel, der zur Lehre vorgeblich in der Kopfform kodifizierter Charaktereigenschaften diente, nicht in die Schau aufgenommen wurde. „Der Verstorbene wurde schließlich nicht um Erlaubnis

gebeten“, sagt Pieken. Stattdessen entstand die Videoarbeit eines israelischen Künstlers, der sich darin mit dieser Pseudowissenschaft auseinandersetzt.

Sieben Berliner Exzellenzcluster breiten sich derzeit in der Schau mit einem Widerspiel von Erkenntnisreichtum und seiner kritischen Brechung aus. Deutsche Dialektaufnahmen aus den 1920er bis 1940er Jahren aus dem berühmten Lautarchiv der Universität sind mit Fotodokumentationen der Nazi-Volkskundler Hans Hahne und Heinz-Julius Niehoff gegengeschnitten. Sie verdeutlichen, dass Ethnografie im Deutschland der Zwischenkriegszeit ein politisches Kampfmittel war. Anhand der Nobelpreisurkunde von Robert Koch wird erzählt, dass der Virologe im britisch kolonialiserten Ostafrika Menschenversuche unternahm. „Wir haben jedes Objekt befragt“, sagt Pieken.

Zugleich sind aus dieser Befragung wiederum neue Objekte entstanden. Der Ausstellungsstil zeigt aufwendig montierte und mittels Spotlicht aus dem Dunkel gerissene Gegenstände. Eine Inszenierung zwischen Museumsfundus und OP-Tisch. Dieser Eindruck wird durch eine potente Videotechnik weiter verstärkt.

Die Fische sind programmiert, der resonante Schwarm am Eingang das Abbild eines Objekts, „das Modell eines Modells“, wie Pieken nicht ohne Stolz sagt. Damit bleibt die Schau, die das Verdinglichen in der Wissenschaft kritisiert, in ihrer Tiefe gleichwohl selbst ein Ding. Die Kritik am Wissen ist immer auch aus dem beschaffen, was sie kritisiert. ■

# »Wandel ist vorprogrammiert«

Jonathan Fine, Leiter  
des Ethnologischen  
Museums in Berlin, erzählt  
die Geschichte der Benin-  
Bronzen und erklärt,  
wieso kulturelles Erbe  
weit mehr ist als Objekte  
in Ausstellungen

Interview Philipp Hindahl



Gedenkkopf einer Königinmutter,  
18. Jhd., Nigeria



Jonathan Fine, Sammlungleiter am Ethnologischen Museum und Kurator für die Sammlungen aus Westafrika und Namibia

**Herr Fine, die Benin-Bronzen sind emblematisch geworden für die Debatten um die Restitution von Objekten aus der Kolonialzeit. Worum handelt es sich bei den besagten Bronzen?**

Das ist ein Sammelbegriff für historische Objekte aus dem Königreich Benin. Viele davon stehen im Zusammenhang mit dem Leben am Hof des Obas, des Königs. Am bekanntesten sind die Reliefplatten, die wahrscheinlich aus der Mitte des 16. Jahrhunderts stammen. Damit wurde ein Empfangshof im Palast geschmückt, und sie bilden Szenen aus der Geschichte und dem Leben am Hof ab. Aber nicht alle sind aus Bronze, zahlreiche der Metallobjekte sind aus Eisen oder Gelbguss – ein Verfahren, bei dem Wachformen zum Einsatz kommen. Darüber hinaus gibt es sehr viele andere Objekte, vor allem aus Elfenbein, Koralle und Holz, die auch sehr eng mit dem prächtigen Leben der Dynastie verbunden waren.

**Benin war also ein kulturelles Zentrum?**

Ja, nur wurde in der Kolonialzeit ein Bild von Afrika konstruiert, in dem es als von der Weltgeschichte abgetrennt dargestellt wurde. Damit wurde auch der Kolonialismus gerechtfertigt, denn eine Region, die als gleichberechtigt gilt, hätte man wohl nicht missioniert und kolonialisiert.

**Das Königreich gab es also schon sehr lange vor der Kolonialisierung?**

Die Geschichte Benins, im heutigen Nigeria gelegen, reicht fast 1000 Jahre zurück. Die Dynastie des jetzigen Königs ist seit etwa 500 Jahren Throninhaber und damit eine der ältesten Herrscherfamilien der Welt. Benin war lange sehr mächtig und hat sich ab dem 16. Jahrhundert am weltweiten Handel mit Elfenbein und Gewürzen, aber wahrscheinlich auch mit versklavten Menschen beteiligt. 1897 wollten die Briten Benin in ihr Kolonialreich eingliedern, sind einmarschiert, haben erobert und geplündert.

**Dabei wurden zahlreiche Kunstwerke geraubt. Wie kamen so viele davon so schnell nach Deutschland?**

Das Interesse in Deutschland ist durch Justus Brinckmann, den Gründungsdirektor des Hamburger Museums für Kunst und Gewerbe, geweckt worden. Felix von Luschan, damals Kurator im Berliner Museum für Völkerkunde, hörte einen seiner Vorträge. Er war begeistert und kaufte rasch viele Objekte in London, aber er schrieb auch seine Kontakte in Afrika an, ob sie nicht nach solchen Stücken suchen könnten. Unter anderem hat der deutsche Konsul in Lagos etwa 80 Objekte in den Handel gebracht, die von Luschan dann kaufte. Ich würde sagen, ein Großteil der Berliner Bestände wurde vor 1910 erworben. Aber ohne die Eroberung durch die Briten wäre der Handel mit den Schätzen aus Benin undenkbar gewesen. Deswegen haben wir vor kurzem mit Monika Grütters, Staatsministerin für Kultur und Medien, beschlossen, dass es zu substanziellen Rückgaben kommen muss.

**Die Objekte galten also schon als wertvoll, als sie erworben wurden?**

Auf dem Markt haben sie anfangs nicht viel gekostet. Dann aber haben deutsche Wissenschaftler\*innen sie zu wichtigen Zeugnissen antiker Zivilisationen in Afrika erklärt. Man hat dadurch gleichzeitig die Kunstfertigkeit in Benin am Ende des 19. Jahrhunderts deklassiert: Es hieß, man wäre dort nicht mehr in der Lage, so zu arbeiten wie einst. Das bekräftigte rassistische Stereotype von Afrikaner\*innen als unterlegen und ihrer Zivilisation als degeneriert.

**Der nigerianische Schriftsteller Wole Soyinka hat gesagt, wenn er diese Bronzen sehe, dann komme ihm gleich das Bild einer antiken Zivilisation in den Sinn.**

Das Großartige ist, dass diese Zivilisation noch lebendig ist. Künstler\*innen in Benin City gießen noch heute



Jonathan Fine (rechts) beschreibt Stefan Müchler das Ausstellungskonzept

– und das mit großer Kunstfertigkeit. Dazu sind neue Medien gekommen, und die Universität in Benin City ist eine sehr bedeutende Kunstschule in Nigeria. Aber Soyinkas Aussage verweist auch darauf, dass viele der historischen Objekte weit weg von den Menschen sind, die heute in Benin City und in Nigeria leben. Wie geht man damit um? Ist es richtig, dass man nach London, Paris oder Berlin reisen muss, um den Hauptteil dieses künstlerischen Erbes zu sehen? Für viele ist das nicht möglich.

**Raubkunst ist untrennbar mit der Entstehung des modernen Museums verbunden. Zum Beispiel wurden im Louvre in Paris viele Hauptwerke der italienischen Renaissance zusammengetragen. An diesem Ort sollte alles Wichtige versammelt werden.**

In gewissem Sinne ist der Louvre das Urmuseum. Dort sind die Dinge aufbewahrt, die Napoleon in Europa und Nordafrika geplündert hat. Damit ist klar, dass Sammlungen nicht neutral sind und dass sie immer im Aushandlungsprozess politischer Verhältnisse stehen. Wir leben in einer Zeit, in der wir versuchen, diese Verhältnisse, für die Museen seit Jahrhunderten standen, neu zu verhandeln. Das ist ein ungeheuer wichtiger Prozess.

**Welche Rolle soll das Humboldt Forum dabei spielen?**

Im besten Fall wird das Humboldt Forum diese Debatten auf die Spitze treiben und für ein breites Publikum gesellschaftlich relevant machen. Nicht nur in akademischen Kreisen, nicht nur in Feuilletons, sondern für Menschen, die in Berlin ins Humboldt Forum kommen.

**Soll es dabei ein Universalmuseum sein, so wie der Louvre?**

Ich denke nicht. Der Anspruch kann nicht sein, die ganze Welt zu repräsentieren. Aber das Humboldt Forum kann eine Plattform für viele Akteure bieten, um Antworten auf Fragen der Sammlungen zu suchen.

**Eine dieser Fragen lautet: Brauchen Museen in Afrika nicht eigene Sammlungen, um als gleichwertige Partner mit Museen in Europa in Austausch zu treten?**

Wir haben oft betont, dass wir bereit sind, über Rückgaben zu sprechen. Gleichzeitig finde ich es schade, dass im Kontext der Diskussion um Rückgaben häufig ein Bild der kulturellen Landschaft in Afrika gezeichnet wird, das der Realität nicht gerecht wird. Zum Beispiel hat das National Museum in Lagos die besten Sammlungen aus Nigeria weltweit, das lässt New York, London, Paris, Berlin weit hinter sich. Es stimmt auch nicht, dass in Benin City keine Benin-Kunstwerke zu sehen sind. Außerdem ist das Museum, so wie wir es hier in Europa kennen, nicht die einzige Möglichkeit, Kultur lebendig zu machen.

**Warum?**

Man kann Museen kritisch hinterfragen. Sie sind in ein westliches Verständnis von Kultur und gesellschaftlicher Relevanz eingebettet. Die afrikanischen Kolleg\*innen überlegen, in welcher Form sie dieses Konzept für sich übernehmen oder umwandeln möchten. Ihre Antworten müssen nicht wie Museen in Europa, Nordamerika oder Australien aussehen.

**»Als Wissenschaftler und Kurator muss ich mich dem Dialog öffnen und den Wünschen und Prioritäten der Partner\*innen nachgehen«**

Jonathan Fine



Glocke, 18./19. Jhd., Nigeria

**Man liest aber oft, dass sich ein großer Teil der Kulturgüter Afrikas nicht auf dem Kontinent befindet.**

Das zeigt, dass man nicht versteht, wie reich Afrika an Kultur ist, und es stellt materielle Kulturgüter in den Mittelpunkt. Dabei verliert man Immaterielles aus dem Blick – Musik, Tanz, Dichtung, Erzählungen. Die Sammlungen afrikanischer Kunst und Kultur in Europa sind Momentaufnahmen der Kulturproduktion zu bestimmten Zeitpunkten. Damit spiegeln sie die europäischen Vorstellungen von Kunst zu diesen Zeitpunkten wider. Aber es wurde weiter Kunst produziert. Die Aussagen zu den angeblich kaum vorhandenen Kulturgütern stärken – leider – eine Vision europäischer Überlegenheit, die nicht zu rechtfertigen ist.

**Sie sind Mitglied der Benin Dialogue Group, einer seit 2010 bestehenden Initiative, die sich diesen Fragen widmet. Was ist dort Ihre Aufgabe?**

Ich habe das Ethnologische Museum der Staatlichen Museen zu Berlin in dieser Gruppe vertreten. Das ist das erste Mal, dass Akteure der europäischen Museumslandschaft multilateral mit Kolleginnen und Kollegen aus Nigeria zusammengekommen sind, um zu besprechen, was mit dem verstreuten kulturellen Erbe aus dem Königreich Benin passieren soll. Dabei sind Dinge möglich geworden, die vor fünf oder zehn Jahren nicht möglich gewesen wären, und der Austausch hat dazu geführt, dass viele Museen jetzt bereit sind, Werke zurückzuführen.

**Die Rhetorik um Restitution erinnert bisweilen an die Rhetorik um den Klimawandel: Es geht um die Verantwortung und Gerechtigkeit für künftige Generationen, dringende Themen also, die man schnell klären sollte.**

Den Bedarf, dringend zu handeln, gibt es zweifelsohne – Schluss mit der Verzögerung! In den Sammlungen in Europa, die aus anderen Erdteilen stammen, werden auch langfristig menschliche, politische, kulturelle Beziehungen ausgehandelt. Als Wissenschaftler und Kurator muss ich mich für den Dialog öffnen und den Wünschen und Prioritäten der Partner\*innen nachgehen.

**Wie wird die Ausstellung über das Königreich Benin im Humboldt Forum aussehen, wenn einige der Objekte nicht mehr da sind?**

Die Frage der Rückführung war von Anfang an Teil der Ausstellung. Diese behandelt zentral die Ereignisse von 1897 in Benin, und warum diese Objekte überall auf der Welt zu sehen sind. In Deutschland gibt es einen Konsens, dass viele von den Werken zurück müssen. Die Präsentation soll auch dazu dienen, den Prozess der Aushandlung transparent zu machen. Wenn Objekte zurückgehen, kann man sie durch Bilder oder 3-D-Modelle ersetzen oder die Leerstellen kommentieren. Für mich ist das Spannende an dieser Ausstellung im Humboldt Forum immer gewesen, dass sie die Prozesse, in die diese Objekte eingebettet sind, darstellen soll: historische, künstlerische, gesellschaftliche. Und wenn man sich das Ziel setzt, einen Prozess darzustellen, ist Wandel schon vorprogrammiert. ■



# Nimm Platz!

Rambazamba statt Etepetete:  
Berlins schönster Platz wartet  
auf Leben. Kinder zeigen, was  
auf dem Schlüterhof alles geht

Fotos Franziska Rieder





# Und wie geht es weiter?

Höhepunkte aus unserem Programm und andere Angebote des Humboldt Forums

Motiv »schrecklich schön. Elefant – Mensch – Elfenbein«

## SCHRECKLICH SCHÖN. ELEFANT – MENSCH – ELFENBEIN

Der Elefant ist ein bewundertes und zugleich gefährdetes Tier. In allen Zeiten und Kulturen war das Elfenbein seiner Stoßzähne begehrt. Elfenbein fasziniert – und polarisiert. Bereits vor 40.000 Jahren schufen Menschen aus den Stoßzähnen des Mammuts kunstvolle figürliche Darstellungen und Musikinstrumente. Die Beliebtheit des Materials hält bis heute an. Zugleich stehen die Stoßzähne der Tiere für Unrecht und Gewalt: Die Ausbeutung von Mensch und Natur, die drohende Ausrottung der Elefanten, Wilderei und organisierte Kriminalität sind mit Elfenbein verbunden. Das Programm „schrecklich schön. Elefant – Mensch – Elfenbein“ wagt sich an dieses komplexe Thema. Es umfasst eine Ausstellung, Bildungs- und Vermittlungsangebote, ein Diskurs- und ein Filmprogramm. Der Thementag stellt das gesamte Humboldt Forum ins Zeichen von Elefant, Mensch und Elfenbein.

Ab Sommer 2021





## NIMM PLATZ!

Wann sitzen wir, wo, warum und wie? Wie werden Willkommengesten, Konventionen oder Rang ausgedrückt? Und wer hat eigentlich welchen Platz in Gruppen und Gesellschaften? Nimm Platz! Eine Ausstellung für Kinder bietet den jüngsten Besucher\*innen im Alter von drei bis zehn Jahren in Begleitung von Erwachsenen Raum zum Erkunden, Spielen und Lernen über das Sitzen in unterschiedlichen Kulturen. Mit der Sonderausstellung wird ein programmatisches Zeichen gesetzt: Kinder gehören zu den Ersten, die im Humboldt Forum Platz nehmen. Die thematisch gegliederte Ausstellung bietet mit historischen Originalen, nachgebauten Objekten zum Ausprobieren und Bereichern zum Mitgestalten Raum für gemeinsames Nachdenken über das Zusammenleben in verschiedenen Kulturen. Ein Team von Vermittler\*innen empfängt und begleitet Sie gerne beim Ausstellungsbesuch.

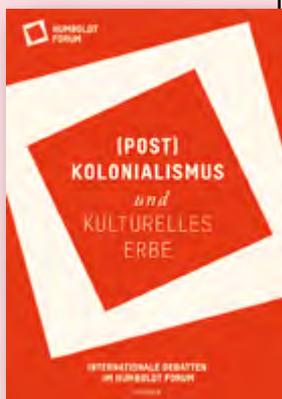
**Ab Sommer 2021**

Ausstellungsraum »Nimm Platz!«

## (POST)KOLONIALISMUS

Wie können westliche Betrachtungsweisen aufgebrochen werden? Auf welche Weisen blicken die Herkunftsgesellschaften auf ihr materielles und immaterielles Kulturerbe in europäischen Sammlungen? Wie gehen die heutigen Besitzer\*innen mit Sammlungen aus kolonialen Kontexten um? In der Publikation steht die Auseinandersetzung mit kolonialer Geschichte und (post)kolonialen Stimmen und Perspektiven im Zentrum. Dies auch angesichts der Debatten um die Objekte der ethnologischen Sammlungen, die in diesem Jahr auf den Ausstellungsflächen der Staatlichen Museen zu Berlin im Humboldt Forum zu sehen sein werden. Die Publikation trifft auf diese aktuellen Diskurse. Prominente, global agierende Museumsfachleute, die das Humboldt Forum in seiner Entstehung begleitet haben, kommen in diesem Band zu Wort.

**(Post)Kolonialismus und kulturelles Erbe. Internationale Debatten im Humboldt Forum.** Hanser Verlag. 272 Seiten. 18 Euro





Angriff der Kavallerie  
auf dem Schlossplatz  
am 18. März 1848



## Palast der Republik und Berliner Fernsehturm

### GESCHICHTE WIRD GEMACHT

Sumpfwiese, Stadtviertel, Kloster, Schloss, Aufmarschplatz, Palast der Republik, Wiese – wo heute das neu erbaute Humboldt Forum steht, ist viel passiert. Seit 800 Jahren ist dieser Ort ein Hotspot der Politik. Hier haben Fürsten und Politiker gebaut, umgebaut, abgerissen und immer wieder neu geplant, um ihren politischen Ansprüchen Ausdruck zu verleihen. Der Ausstellungsführer stellt die besondere Geschichte dieses Bauplatzes vor und führt anschließend mit ausgewählten Themen und Objekten in die vier Ausstellungsbereiche ein: die Geschichte des Ortes mit einem riesigen Videopanorama, das einen Überblick über die Jahrhunderte gibt; der Schlosskeller mit Fundstücken vom Mittelalter bis heute; der Skulpturensaal mit Fassadenfiguren des barocken Schlosses; die 35 Spuren, die im ganzen Haus an wichtige Momente der Ortsgeschichte erinnern.

**Geschichte des Ortes. Prestel Verlag. 184 Seiten. 15 Euro**

## DURCHLÜFTEN

Im Sommer wird der Schlüterhof als öffentlicher Raum im Humboldt Forum aktiviert. Mit Videoprojektionen und Soundinstallationen in den Portalen zeigen Künstler\*innen ihre Sicht auf das neue Haus und seine Fragen. Eine Veranstaltungsreihe lädt alle Berliner\*innen, Kunst- und Musikinteressierte zu einem Besuch in den Innenhof ein. Bei freiem Eintritt wird ein künstlerisches Familien- und Jugendprogramm präsentiert: mit Radio zum Mitmachen, Geschichten zum Zuhören, einer bunten Pop-up-Architektur, einer multimedialen Installation rund um die Kolonialgeschichte der Kartoffel, DJ-Sets u. v. m. Ein Bühnenprogramm mit Musik zeigt Gesprächsformate, Performance oder Videokunst, zusammen mit Konzertauftritten aus der transkulturellen, trans-traditionalen Musikszene der Stadt.

**Open Air im Schlüterhof**

## BETEILIGUNG AUSDRÜCKLICH ERWÜNSCHT

Sobald die Portale geöffnet sind, lädt das Humboldt Forum zu vielfältigen Erkundungstouren ein. Das Netz der Angebote für Klein und Groß, für Gruppen und Individualbesucher\*innen erstreckt sich über das ganze Haus. Auf allen Etagen werden Führungen, Workshops, Gespräche sowie künstlerische und inklusive Projekte angeboten. Eigene Werkräume laden zum Gestalten ein.

**Ab Spätherbst 2021**

Videoprojektion »Octavia's Visions«  
von Zara Zandieh



## IMPRESSUM

### HERAUSGEBER

Stiftung Humboldt Forum  
im Berliner Schloss  
Hartmut Dorgerloh (V.i.s.d.P.)  
Postfach 021089  
10122 Berlin  
Tel. +49 30 265 950-0  
info@humboldtforum.org

### VERLAG

Res Publica Verlags GmbH  
Fasanenstraße 7–8  
10623 Berlin  
Verlag Tel. +49(0)30 981 941-100

### Geschäftsführung

Alexander Marguier

### Verlagsleitung

Jörn Christiansen

### Redaktionsmarketing

Janne Schumacher

### Redaktion

Ralf Hanselle (Leitung),  
Katharina Barnstedt, Mirko Nowak

### Autor\*innen

Elke Buhr, Philipp Hindahl,  
Ulrike Mattern, Andreas Weber

### Art-Direktion

Lisa Borges (fr.)

### Bildredaktion

Tanja Raec  
Klara Stangl (Praktikantin)

### Fotografie

David von Becker, Konrad Langer,  
Thomas Meyer, Franziska Rieder

### Chefin vom Dienst

Kerstin Schröer

### Schlussredaktion

Helmut Krähe (fr.)

### Herstellung/Vertrieb

Erwin Böck

### Produktion

Jeff Harwell (fr.)

### Druck/Litho

Neef+Stumme GmbH  
& Co. KG, Schillerstr. 2  
29378 Wittingen

### LESERSERVICE

20080 Hamburg  
Tel. +49(0)30 346 46 56 56  
abo@monopol-magazin.de

Eine Publikation der Res Publica Verlags GmbH. Alle Rechte Res Publica Verlags GmbH. Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlags.

### Gefördert durch



Die Beauftragte der Bundesregierung  
für Kultur und Medien



Bundesministerium  
des Innern, für Bau  
und Heimat



# Wie Götter speisen

## Reisen gehen durch den Magen. Ein kulinarischer Ausflug mit Alexander und Wilhelm von Humboldt

Text **Klaus Küchenmeister**  
Illustration **Anne Albert**

### HIMBEER-GÖTTERSPEISE

250 ml **Wasser**  
160 ml **Weißwein**  
4 EL **Zucker**  
200 g **Himbeeren**  
4 Blatt **Gelatine**

250 ml Wasser mit 160 ml Weißwein und 4 EL Zucker aufkochen, 200 g Himbeeren 2 Stunden darin ziehen lassen, durch ein Sieb passieren. 4 Blatt Gelatine à 2 g in kaltem Wasser einweichen und dann in der warmen Himbeerflüssigkeit auflösen. In Gläser oder andere lustige Formen (Humboldt büsten?) füllen und 3 Stunden kalt stellen.

**E**in Tourist steht vor der Universität Unter den Linden und verneigt sich ehrfürchtig. Eine Reisegruppe ist dem emporgehaltenen Schirm gefolgt und fotografiert die marmornen Protagonisten am Eingang. Ein Ehepaar bestaunt ungewohnte Historie. Er nickt: „Oh, well, Goethe and Bismarck!“ So war es einmal, und so wird es wieder sein. Und es werden vor der von Wilhelm von Humboldt gegründeten Bildungsstätte wieder Touristen flanieren und stehen bleiben; Alexander wird sein Pflänzchen halten und den Globus streicheln, Wilhelm wird in den dicken Wälzer auf seinem Knie schauen – wahrscheinlich studiert er einen alten polynesischen Dialekt. Sie sitzen dort auf ihren hohen Sockeln wie im Leben: brüderlich vereint und doch mit Abstand. Ihre Charaktere jedenfalls müssen sehr unterschiedlich gewesen sein. Alexander, mit zehn Jahren von der Familie schon als „kleiner Apotheker“ betitelt, Wilhelm mit einem grenzenlosen Interesse am Menschen in seiner Gesamtheit – an dem, was er ist und isst. Dabei findet sich von den kulinarischen Identitäten der Humboldts augenscheinlich wenig. War es zu selbstverständlich, in der Jugend im Schlösschen in Tegel zu soupieren? Waren sie beide später zu polyglott, um das Speisen bei Königs oder beim Wiener Congress im Detail zu goutieren? Zumindest Alexander wird bei seinen Reisen in puncto Genuss wenig Mangel erlebt haben. Dabei ging es für ihn zuweilen wohl eher darum, nicht von den Moskitos gefressen zu werden, als dass man selber frisst oder isst. Vielleicht wird er in Venezuela Arepas, gebackene Maisfladen, an der Straßenecke gegessen haben. Oder Hallacas, die Variante mit Schmorfleisch, Zwiebeln, Oliven und Kapern. Oder einen schwarzen Bohnenreis mit Hackfleisch und frittierten Kochbananen. Alexander interessierte sich jedenfalls ausnehmend für Kaffee- und Kakaoanbau. Und für Gemüse. Und Wilhelm? Vier Jahre Paris, zwei Spanienreisen, sechs Jahre Rom. Das wird seine Essgewohnheiten vorangebracht haben. In Paris konnte man acht Jahre nach der Revolution hervorragend speisen. Schließlich haben die ehemaligen Köche der enthaupteten Adligen en passant die feinen Restaurants erfunden. Vom 14. Mai 1798 etwa ist folgende Menüfolge eines Bürgers namens Barras überliefert: ein schlankes Frühlingsmenü mit 49 verschiedenen Gerichten oder Gängen. Suppe von jungem Kohl, Masthähnchen à la ravigote, Mayonnaise mit Gürkchen, Ei, Kapern, Radieschen, Flusskrebse, glacierter Schinken ... Da kommt doch einiges zusammen, um unsere Marmorhelden buchstäblich zu unterfüttern. Und es gibt noch Nachschlag. Zumindest Alexander nämlich hat uns eine kleine Liste seiner Leibspeisen hinterlassen: Linsen, dicke Erbsen und – Götterspeise. Schon der Name allein ist unserer Marmorhelden würdig. ■

**Die Vielfalt des Humboldt Forums ist zukünftig auch in seiner Gastronomie zu erleben – vom Restaurant an der Spree über das Berlin Café mit Blick in den Skulpturensaal bis hin zu Kulinarik auf der Dachterrasse.**

# Lebenswelten

## Humboldt Forum Berlin

Veganer Wok, Burger, Schnitzel, Klopse und vieles mehr.



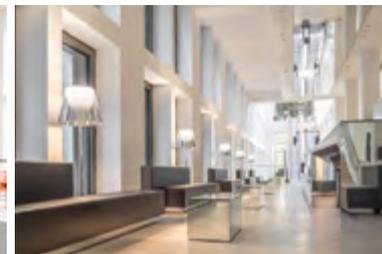
**Bistro**  
Counter mit frischer  
und leckerer Küche



**Bar**  
From Dusk  
Till Dawn



**Berlin Café**  
Auf Augenhöhe mit  
Originalskulpturen



**Forum Café**  
Ort zum  
Entspannen

Wir freuen uns auf Sie im Bistro, in der Bar und in unseren Cafés und bieten Catering für alle Arten von Veranstaltungen an.

THE OFFICIAL TOURIST TICKET

# Berlin Welcome Card



✓ freie Fahrt  
free public transport



✓ bis zu **50%** Ersparnis bei Top-Attraktionen  
save up to **50%** at top attractions

✓ inklusive CityGuide & Stadtplan  
includes CityGuide & map

Hier erhältlich | Available here:

- ▶ Berlin Tourist Infos
- ▶ [berlin-welcomecard.de](http://berlin-welcomecard.de)

A product by

visit  Berlin